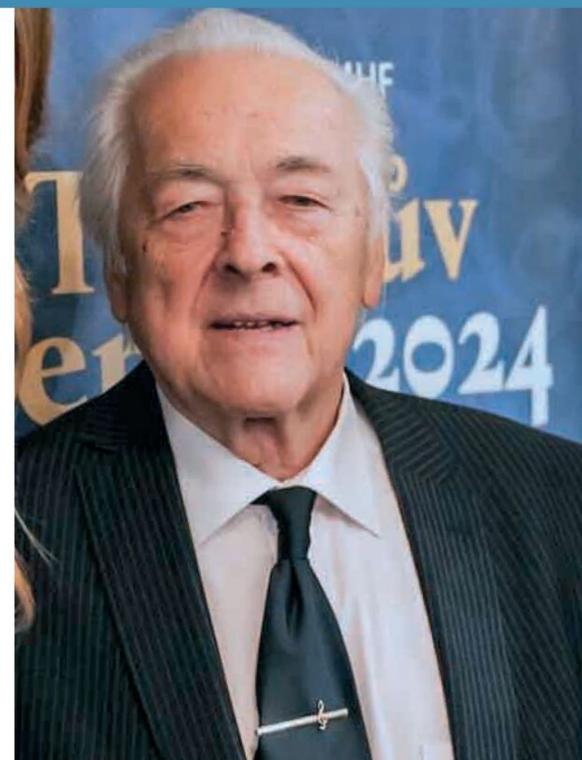


JOSEF JISKRA

DER KOMPONIST, DIRIGENT UND MUSIKPÄDAGOGE FEIERT SEINEN 90.



Die Tatra in der Slowakei



Im Herzen ist er Tscheche, zu Hause fühlt er sich aber schon längst auch in seiner zweiten Heimat, in Crailsheim, einer Stadt im fränkisch geprägten Nordosten Baden-Württembergs, etwa 32 Kilometer östlich von Schwäbisch Hall, in der Region Heilbronn-Franken. Josef Jiskra, Komponist, Dirigent und Musikpädagoge feierte am 4. August seinen 90. Geburtstag.

Geboren wurde er im August 1935 in Benátky, nahe Litomyšl, in Ostböhmen und studierte Musik von 1953 bis 1958, mit Hauptfach Posaune, am Konservatorium in Prag. Seinen zweijährigen Militärdienst verbrachte er bei den Militärkapellen in Prachatice und Domazlice, bevor er dann, nach Zwischenstation im Franzensbader Symphonieorchester, 1962 erster Posaunist im Karlsbader Symphonieorchester wurde.

Seine besondere Liebe zur Volksmusik war ihm schon in jungen Jahren sehr bewusst und stets sehr wichtig. Nicht verwunderlich, dass er daher auch schon früh als Dozent und Juror in der heimischen Bläuserszene aktiv war. Ein für ihn in Sachen Volksmusik sicher bedeutender Schritt war 1965 die Gründung der »Original Karlsbader Blaskapelle Karlovarska«. Das besondere dieser Formation war ihre Besetzung. Mit Querflöte, B-Klarinette, Trompete, Posaune, zwei Waldhörnern, Tuba und Schlagzeug, schuf er über die

Jahre ein Repertoire »böhmischer Art« von weit über 200 Werken. Alles selber arrangiert und viele Werke neu hinzukomponiert. Rundfunk- und Fernsehaufnahmen mit diesem Ensemble, sowie Preise, bei den diese Stilistik fördernden Kompositionswettbewerben, ließen nicht lange auf sich warten.

Ende 1979 zog es Josef Jiskra, nicht zuletzt auf Betreiben seiner Ehefrau, die deutsche Wurzeln hat und die dem zu dieser Zeit weit verbreiteten Trend der Übersiedlung von Sudetendeutschen folgen wollte, nach Deutschland. Eine Entscheidung, die dem »Herzens-Tschechen« Mut abverlangte, die ihn anfangs auch sprachlich sehr herausgefordert hat, die er aber nie bereut hat. 1980 wurde er Musikdirektor der Stadt Crailsheim. »Ich wurde sehr freundlich und hilfsbereit von der Stadt und all meinen Musikerinnen und Musikern aufgenommen. Daher habe ich als Dank dafür gleich in meinem ersten Jahr den »Crailsheimer Festmarsch« komponiert«. 20 Jahre, bis zum Jahr 1999, übte er dieses Amt aus. Konsequente Arbeit mit der Stadt- und Jugendkapelle, sowie Lehrtätigkeiten an der Jugendmusikschule wurden sein Leben. Mit hohen Auszeichnungen, nicht zuletzt bei Musikwettbewerben und Jugendkritikspielen konnte sein Wirken von der Öffentlichkeit immer wieder wahrgenommen werden.

Natürlich komponierte er auch in dieser Zeit leidenschaftlich gerne, wann immer er Zeit dafür

fand. Neben seiner Musik »böhmischer Art« entstanden nun aber auch verstärkt Kompositionen mit konzertant-symphonischer Note. Auslöser für das erste große symphonische Werk war der Landesmusikverband Baden-Württemberg. Dieser fragte bei Josef Jiskra um eine konzertante Komposition nach. So entstand die rhapsodische Dichtung »Bohemia«, uraufgeführt beim Landesmusikfest in Aalen im Jahr 1989. »Als Komponist bin ich Autodidakt. Im Rahmen meiner Anstellung im Karlsbader Symphonieorchester habe ich Werke von Brahms, Tschaikowsky oder Dvořák gespielt. Da habe ich beobachtet, wie diese großen Komponisten gearbeitet haben. Dadurch habe ich sehr viel gelernt.«

Auf die Frage, welchen Einfluss die Tatsache, dass er nun seit über 40 Jahren in Deutschland lebt, auf sein stets aktives Komponieren genommen hat, bemerkte er einmal: »Natürlich gibt es da eine Entwicklung. Zum Einen hat sich die Art meiner Kompositionen geändert, zum Anderen auch die Instrumentation. Bis 1989 habe ich ja nur böhmische Blasmusik geschrieben, aber selbst da musste ich mich sehr schnell den deutschen Orchestern und ihrer Besetzung anpassen: In böhmischen Kapellen sind in der Begleitung immer Es-Trompeten besetzt. Das gibt es hier bis heute nicht. Vor 40 Jahren war die Begleitung in Deutschland meistens im 2. und 3. Tenorhorn. Meiner Meinung nach ist das etwas unpassend, weil das Tenorhorn nicht so schön scharf oder spritzig klingt wie die Es-Trompete. Trotzdem habe ich mich natürlich an diese Gegebenheiten angepasst. Bei der konzertanten Musik war der Wegweiser meines kompositorischen Schaffens oftmals die Größe und Leistungsfähigkeit des jeweiligen Orchesters.«

Umtriebig und agil ist es ihm stets gelungen seine Werke breit gestreut in vielen Musikverlagen zu veröffentlichen. Jeder dieser Verlage, wie da wären der Musikverlag Reinau, der Musikverlag Seifert, der Musikverlag Scherbacher, der Tirol Musikverlag (Klarus), Hudební nakladatelství, Bognermusik, der Musikverlag Rundel, der Wertach Musikverlag, der Simton Musikverlag, der Musik Service Geiger, der Steer Musikverlag, der HeBu Musikverlag, der Musikverlag Kliment, der Ewoton Musikverlag, der Musikverlag Mook, der Loosmann Musikverlag, Concert Music, der Arcon Music Blasmusikverlag und der Carpe Diem Musikverlag, sicherte sich gerne seinen »Jiskra«. Das waren Kompositionen aus der Praxis für die Praxis, eine Musikfarbe, auf die kein Verleger in seinem »Portfolio« verzichten wollte. Inhaltlich mit dabei im Grunde das volle Programm. Hier Märsche, Walzer, Polkas, da Soli mit Blasorchester oder Klavierbegleitung. Symphonisch-konzertante Werke ebenso wie unterhaltend-



MardiBrass

Die pffiffige Alternative zum empfindlichen Blech



- Blasinstrumente aus Kunststoff in tollen, verschiedenen Farben
- Extrem leicht und äußerst robust - bei jedem Wetter
- Ideal für Umzüge oder für Kinder





Das handschriftliche Original der »Slowakischen Fantasie«

konzertante Werke, Bearbeitungen, Werke für Blasorchester und Chor und nicht zu vergessen Ensemblestücke für Holz- und Blechbläserformationen.

Seit Januar 2000 im »Unruhestand«, blieb und bleibt die Musik für ihn als Rentner »seine liebste Freundin, solange die Gesundheit ihm dient!« Noch bis 2005 aktiv im Landesblasorchester Baden-Württemberg, noch bis Herbst 2008 Kreisdirigent im Kreisverband Hohenlohe, noch bis 2015 Tschechisch-Lehrer an der Volkshochschule Crailsheim. Er schmunzelt und bezeichnet das gerne »als seinen Beitrag zur Völkerverständigung«. Selbstredend, dass zahlreiche Auftragskompositionen und Workshops der böhmischen Blasmusik zusätzlich für keine Langeweile sorgen.

Jiskra konnte mit der »Grundstimmung seines böhmischen Herzes« nicht nur volkstümliche Kompositionswettbewerbe gewinnen, 2007 zeichnete ihn der Blasmusikverband Baden-Württemberg mit der Ehrenmedaille in Gold für hervorragende Tätigkeit zur Förderung der Musik aus, 2008 verlieh man ihm die »Erich-Ganzenmüller-Medaille in Gold«, er ist seit 2009 Ehrendirigent seines Kreisverbandes und 2015 sprach die Stadt Crailsheim ihm, als ersten Musiker überhaupt, die höchste Anerkennung für sein Lebenswerk in Würdigung seiner hervorragenden musikalischen Leistungen aus.

Tschechische Trilogie

Die damalige Tschechoslowakische Republik beheimatete drei prägende Regionen: Böhmen, Mähren und die Slowakei. Mit »**Bohemia**« betitelte Jiskra seine erste Komposition, schon mit Blick auf den angestrebten Gesamtzusammenhang, alle Regionen einmal zu würdigen. Hier hat Jiskra intensiv mit dem tschechischen Heimatlied »Čechy krásné, Čechy mé« – »Mein schönes Böhmerland« gearbeitet, das die gesamte rhapsodische Dichtung umrahmt. Das zweite Werk sind die »**Mährischen Skizzen**«. In diesen hat er sich vor allem der mährischen Rhythmik bedient. Einer Rhythmik, die insgesamt auch ein wenig in Richtung Czardas zielt und phasenweise gar die etwas melancholische Stimmung, die ja auch dem Czardas innewohnt, zum Ausdruck bringt. In der Nummer drei, der »**Slowakischen Fantasie**«, hat er die slowakische Hymne im Auge und im Ohr, die in Fragmenten und Anmutungen immer wieder auftaucht und später, im Finalteil, gleichsam festlich wie tonmalerisch arrangiert, in ihrer ganzen Pracht erklingt.

Die »Slowakische Fantasie«

Diese Fantasie rundet seine Trilogie, die bewusst seinen positiven Bezug zu seiner ersten Heimat auf sehr persönliche Weise zum Ausdruck bringt, ab. Sie ist einerseits inspiriert von Stimmungen, die sowohl die jahrhundertelange

Unterdrückung des Slowakischen Volkes zum Thema haben, als auch von Stimmungen, die die Nähe dieses Volkes zu Ungarn verdeutlichen. Ausgewiesen nicht zuletzt durch die Zusammenhänge beider Volksmusikstile. Im Grunde aber soll sich die positive Einstellung des einfachen und sehr freundlichen Volkes durch das ganze Werk hindurchziehen. Ein wichtiger kompositorischer Impuls und Ideengeber war hier, allem voran, die slowakische Nationalhymne.

Deutsche Übersetzung des Textes der slowakischen Hymne

Über der Tatra gehen Blitze nieder, die Donner schlagen wild.

Lasst sie uns aufhalten, Brüder, sie werden bald verschwinden:

Die Slowaken wachen auf.

Unsere Slowakei hat bisher fest geschlafen.

Aber die Blitze des Donners rütteln sie auf, damit sie erwacht.

Aufbau

Ein hoher Orgelpunkt (Querflöten und Stabspiele) ist zunächst die einzige Begleitung für ein Solofagott, welches im Lento, mf, ein lyrisch-nachdenkliches Thema vorstellt. Bald einsetzende Klarinetten geben dem Szenario zusätzlich eine durchaus dramatische Würze. Die Partitur füllt sich zunehmend, der melodische Gedanke verspielt sich, erhält eine kurze rhythmisch-dynamische Spitze im forte und schwellt zu A hin ab. Auf »no« setzt nun ein, im Charakter eher verhaltener, gar klagender, Gesang ein. Lediglich umspielt von hohen Hölzern und Pauken. Atmosphärisch und melodisch ist eine Verwandtschaft zur slowakischen Hymne nachvollziehbar. Wis send um den Text der Hymne und um die Intention des Werkes, ist zu Beginn ohne Frage eine Stimmung von »Traurigkeit« und »Nachdenklichkeit vor dem Aufwachen« fassbar.

Hin zu B kommt, poco piu, mehr Bewegung ins Spiel. Solistische Passagen wechseln sich ab und erreichen, solennelle, einen ersten kleinen Zwischenhöhepunkt in Trompeten und Posaunen. Über ein Solo zweier Oboen erfährt die Stimmung dann eher wieder Beruhigung und mündet bei C in ein Grave.

Der vom Fagott eingangs vorgestellte melodische Gedanke erhebt sich nun im Blech, diesmal eher dramatisch, um sich, Passage für Passage, leicht in die Höhe zu schrauben. Hölzer umwirbeln ihn zunächst, bevor sie in der Weiterentwicklung, im Tutti, sich mit dem Blech verweben. Ein kurzes Nachspiel, im Spannungsbogen von Beruhigung und Aufbäumen, beschließt diesen ersten großen Teil.

Ab D, allegro, verlassen wir mit Hinwendung zu »Dur« die »Mollstimmung« und schlagen ein neues Kapitel auf. Zunächst ein klarer kurzer Grundgroove, dann aber, von Tempiwechseln flankiert, verspielte Momente. Von einer eher lustigen »alla caccia«-Stimmung bis gar wieder zurück zu ernsteren Gedanken. Zu E hin, scherzando, stabilisiert sich ein klar definierter Achtelgroove. Trompeten und Flügelhörner formulieren frisch und forsch einen neuen Gedanken, der in der Abfolge von den Hölzern schnell zu Ende gedacht wird. Und dann aus dem nichts, für neun Takte, ein kleines Walzerintermezzo. Flugs geht's weiter, zunächst mit der Weiterführung des vorherigen, für sechs Takte (mit quirligem Piccolo-Solo), und erneut wieder drei Takte im Dreiertakt. Ein bewegtes Szenario signalisiert Aktivität und mündet bei F in eine erneute, von hämmernden Achtel bestimmte, ostinate Grundrhythmik. Die Bässe, gefolgt von Trompeten, Flügelhörnern, Waldhörnern und später auch Saxofonen übernehmen melodische Verantwortung, die ohne Frage auch etwas Heroisches hat. Derweil flankieren die hohen Hölzer keck mit Achtelketten, die sowohl begleitende, wie aber auch kommentierende Impulse setzten. Sich ausdünnende Achtel, bis zur Generalpause, beschließen diesen zweiten großen Teil.

Vor G leiten Hörner, Trompeten und Flügelhörner über, sich kurz aufbäumend hin zu einem ebenso kurzen Tutti, zu einem neuen Largo-Teil. Kurz davor noch schnell eine kurze Solokadenz im Marimbaphon, eine klangliche Vorwegnahme des nun unmittelbar folgenden Solos. Ungarn und der Csardas lassen im Folgenden grüßen.

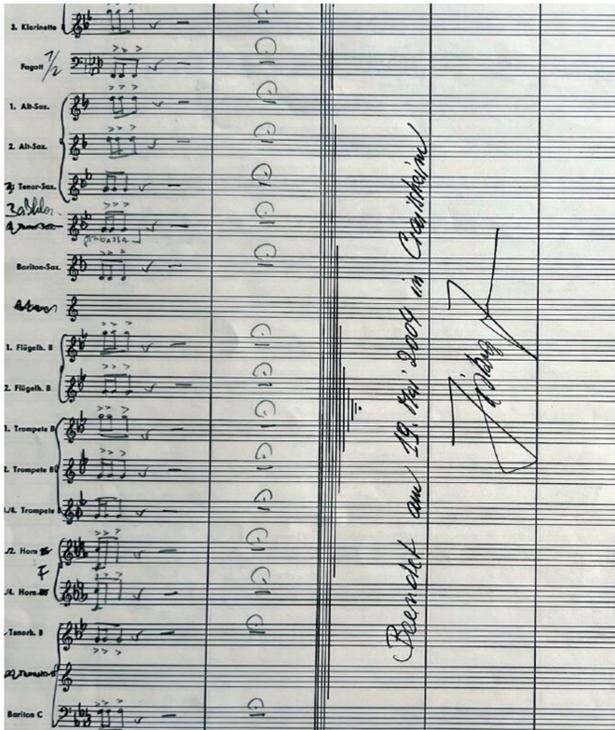
Ein Marimbafon-Solo, sanft von den Hölzern begleitet, formuliert eine ganz neue Stimmung. Definitiv defensiv und lyrisch, aber definitiv nicht pessimistisch oder klagend. Saxofone und Hörner übernehmen die Gedanken, das hohe Holz verziert keck. Mit Einsatz von Trompeten, Flügelhörnern und weichen tiefen Stimmen verstärkt sich diese gerade neu gewonnene Stimmung, bevor sich die Musik, nur minimal, ganz kurz, staunt. Ab I entlädt sich die gerade erst frisch etablierte Stimmung in einem forsch voranschreitendem Allegro vivo. Eine überleitende Einleitung über zweimal vier Takte legt klar und differenziert den neuen Grundrhythmus fest.

Marcato präsentieren zunächst die Trompeten und Flügelhörner, gemeinsam mit Tenorhorn und Bariton, die bereits vorgestellte Csardas-Motivik über zweimal vier Takte im nun wieder neuen Tempo. Hörner und Posaunen übernehmen den nächsten Aufgriff und als die Hölzer an der Reihe sind, wechselt nach drei Takten, aus dem Stand, das Tempo zu vivace. Eine zweitaktige Überleitung



Hören und Klicken Sie doch mal rein:
www.blasmusik-shop.de/Slowakische-Fantasie





stabilisiert hier. Sie klärt unmissverständlich, mit Vor- und Nachschlag, wohin die Reise gehen soll.

Beginnend ab J bildet die Musik für mich, wenn man so will, ein kleines akustisches Volksfest ab. Die Flügelhörner solieren mit Polka-Melodik, die Hölzer springen ihnen verzierend hinzu, derweil der Tanzboden, also der einfach und klar begleitende Rest des Orchesters, freudig pulsiert. Fünf Takte vor K machen die Posaunen andere rhythmische Vorschläge (wie auch schon ganz kurz bei D angerissen) und geben Freiraum für die Hörner, die einen neuen strahlenden Gedanken mit ins Geschehen geben. Die Ausarbeitung dieses Gedankens ist im Verlauf aber rhythmisch nicht ganz ohne. Solisten wie Begleitfiguren müssen starke Partner sein, die wissen, wo sie sich treffen und die sich nicht so leicht »aus dem Takt« bringen lassen. Acht Takte vor K finden aber alle wieder zur unbeschwertem »Volksfestthematik« zurück.

Ab L, un poco meno, bereichert ein Fünfer-Takt, also quasi ein Zwiefacher, das Geschehen. Nach viertaktiger, den Grundrhythmus festigender,

Einleitung führen nun die Trompeten über vier Takte ihr Tänzchen auf. Im Weiteren, im Wechsel von Sechsstachel- und Fünfstachel-Takt, über acht Takte, bekommt die »Tanzmusik« eine weitere burleske Steigerung. M findet nach kurzer Fermate zum Fünfstachel zurück, kurz darauf wieder gefolgt von den wechselnden Achteltakt-Kapriolen. Diese stabilisieren sich bei N zu einem Fünfstachel-Thema, das den Soloflügelhörnern »cantare« zugeteilt wird. Die Begleitung, darunter und darüber, ackert achtsam, möglichst ohne zu sehr zu überwuchern, aber fleißig, wie ein gut laufender Motor im Maschinenraum. Ab O, wenngleich die Motive auch hier durch und durch synkopisch durchsetzt ist, beginnt ein Vierertakt die »Aufregungen« der letzten Passage ein wenig einzufangen. Oboen, Saxofone und Hörner stehen ein wenig hervor mit einer dreitaktigen Melodielinie, die sich, crescendo poco a poco, zu einem Schlussriff aufbaut. Schließlich mündet sie in hämmernde Triolen, die bei P ein hymnisches maestoso freigeben.

Wen schon im Laufe des Stückes immer wieder einmal das Gefühl beschlichen hatte, hier könnte, wenn auch entfernt, der Geist der Slowakischen Hymne mitatmen, der findet sie ab P, nun in aufgeputzter und äußerst pointiert arrangierter Schönheit. Was zunächst rein hymnisch beginnt, wird immer wieder kurz durchbrochen von »Sturm, Blitz und Donner«, ganz so, wie es der Text der Hymne erzählt und wie er das Erwachen der Brüder (und Schwestern) beschreibt.

Dramatisch wird es dann noch einmal zum Schluss, wenn ab R, im allegro vivo, die Coda beginnt. Rhythmisch-motivische Fragmente des Bisherigen dialogisieren in einem Frage- und Antwortspiel und führen schließlich zu einer von Triolen bestimmten Schlussgruppe zu einem furiosen Ende.

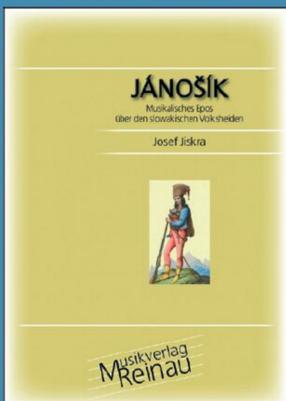
Instrumentation

Das Werk ist instrumentiert für »großes Blasorchester«, nennen wir es einmal »europäisch-böhmischer« Prägung. Voller Holz-Satz, mit zwei Oboen, zwei Fagotten und Es-Klarinette. Im Blech ebenfalls volles Brett, mit zwei Flügelhörnern und vier Trompeten. Das Schlagwerk in großer »klassischer« Besetzung, inklusive Optionen für diverse Stabspiele. Wenn auch im allgemeinen Gesamtkontext Passagen durchaus gedoppelt sind, sind einzelne Soli, etwa im Marimbafon, in den Oboen oder der Piccoloflöte, nicht mit Ersatzstimmen abgesichert. Und es darf auch lautmalerisch gesungen werden. Soli und Nebensoli sind gut gekennzeichnet, Ausdrucks- und Tempobezeichnungen sprechen eine klare Sprache. Renold Quade ■

JANOŠÍK

Ein weiteres konzertantes Werk mit Bezug zu seiner tschechischen Heimat ist »Jánošík«. Juraj Jánošík war eine historische Persönlichkeit aus der slowakischen Geschichte. Er war ein »Räuberführer« und gilt als Nationalheld der Slowaken. Er wird gerne mit seinem westlichen Pendant wie Robin Hood oder Wilhelm Tell verglichen, da er sich wohl stets für die Rechte der mittellosen Bevölkerung eingesetzt hatte.

Er wurde im slowakischen Terchová, damals noch Teil des Königreichs Ungarn, geboren. Er kämpfte 1706 bis 1708 zunächst an der Seite der Kuruzen, dann auf Seiten der Habsburger und wurde anschließend zum Oberhaupt einer Waldräubergruppe im Nordwesten des ungarischen Königreiches. Es gibt diverse Anekdoten und Geschichten zu Jánošík, der somit auch ein Stück weit zur Kunstfigur wurde. In den meisten wird er als hochgewachsener, gutgebauter Schafhirte dargestellt, der mehr mit dem Herzen als mit dem Kopf denkt. Er wurde zweimal gefasst, einmal gelang ihm die Flucht, beim zweiten Mal wurde er verurteilt und kurz darauf exekutiert. Eine Legende besagt, dass er, nachdem das Urteil des Aufhängens vollstreckt war, drei Tage lang an dem Haken hing und seine Pfeife rauchte, bevor er verschied.



www.blasmusik-shop.de/Janosik-Musikalisches-Epos-ueber-den-slowakischen-Volkshelden